



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Baufibel für das nördliche Westfalen**

**Wolf, Gustav**

**Muenchen, 1950**

Heut noch Fachwerkbau?

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83329](#)

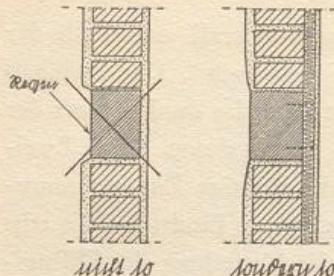


Abb. 7

Bisweilen hört man die Klage, daß ein alter Fachwerkbau nicht warm genug sei. In ursprünglicher Art, durch Flechtwerk und Lehm gefüllt, waren die nur eine Handbreit starken Wände vollauf wärmehaltend. Erst als das lehmverstrichene Flechtwerk durch Mauerziegel verdrängt wurde, hat nicht nur die Fugendichtung, sondern die gesamte Warmhaltung gelitten. Heute kann hier eine innere Verkleidung mit nur zollstarken warmhaltenden Bautafeln hochwertig gegen Kälte dämmen und zugleich die Fugen zwischen Rahmen und Füllung schützend überdecken. Man fragt nun:

### *Soll man heute noch Fachwerk bauen?*

Auf diese Frage gibt es keine überall passende Antwort. Früher gab es Eichen genug, um für drei und mehr Jahrhunderte Dauer völlig in Holz zu bauen. Außer Waldbäumen halfen die Einzelbäume der Flur dazu. Überdies hatte fast jeder Hof seinen eigenen Eichenkamp. Dieser war nicht nur als Windschutz, sondern zugleich als lebender Holzvorrat angepflanzt. Waren Hof und Kamp etwa zwei- bis dreihundert Jahre alt, dann konnte man aus dem Kamp selbst, ohne ihn völlig niederzulegen, schon hohe Bäume genug fällen, um einen neuen Hof daraus zu zimmern. So sorgte also der Großvater für den Enkel. Der Bauer, der Eichen genug besitzt, mag auch heut noch Fachwerk bauen. Die meisten können es freilich nicht mehr; der Krieg hat es uns verboten. Was wir aber auch tun, das soll immer nur echt und ganz getan werden. Wer nicht wirklich mit Eichenfachwerk *bauen* kann, der soll auch nicht damit Theater spielen. Riegel unter 14, Wandstiele unter 16, Eckpfosten unter 20 Zentimeter Breite, womöglich alles nur bohlenstark, solches Spiel- und Scheinfachwerk, solche Maskerade ist ganz abzulehnen.

Es geht wohl an, das Haus selber — also seine Ringwände — voll zu *mauern*, dagegen mit dem Dachgespärre zusammen die Giebel voll zu *zimmern*, ein jedes ehrlich für sich. Einem gemauerten Bau aber im letzten kleinen Giebelzipfel oben ein kümmerndes Dekorationsfachwerk anzustücken oder durch zwei Bretter als Pferdeköpfe schließlich doch eine „Niedersachsen-Maske“ aufzustecken, das ist Unfug. Nicht zimperlicher Schmuck und Schein, nur echte Arbeit und Art, und sei sie noch so neu, machen ein Haus niederdeutsch. Der Gedanke, niederdeutsches Wesen könne sich baulich gar nicht mehr gut ausdrücken, wenn uns die schöne Welt des Fachwerkbaues einmal gänzlich verschlossen bleibt, ist zu töricht, um irgend jemanden ernsthaft zu beschäftigen.

### *Verfügte Backsteinwand*

Die Frage, was an die Stelle des heimischen Fachwerkes zu setzen sei, ohne einer verwaschenen Allerweltsbauerei Tor und Tür zu öffnen, trifft uns auch keineswegs unvorbereitet. Das neunzehnte Jahrhundert hatte schon eine gute Antwort gefunden, ehe die große Bauverwilderung hereinbrach.

Noch im Rahmen der guten handwerklichen Überlieferung war eine organische Entwick-